



# Resistente Sorten statt Giftkeule im Weinberg

Forscher wollen den Pestizideinsatz bei Reben deutlich reduzieren

Von Mischa Hauswirth

**Basel.** Wer den Wein ins Glas giesst und daran genüsslich nippt, denkt kaum daran, dass die Rebe die anfälligste Kulturpflanze ist, die in Europa wächst. Ohne massiven Einsatz von Pflanzenschutzmitteln würden die Schadorganismen den Weinstock so sehr bedrängen, dass er nur wenig oder gar keine Trauben von hoher Qualität bildet. Obwohl die Fläche, auf der Wein angebaut wird, verglichen mit der Gesamtwirtschaftsfläche im tiefen Prozentbereich liegt, versprühen die Winzer rund 60 Prozent aller in der Landwirtschaft verwendeten Fungizide. Mit anderen Worten: Kein anderer Landwirtschaftszweig verbraucht mehr Chemie als die Weinbauern.

Gestern trafen sich Forscher im Swiss Nanoscience Institute der Universität Basel, um die Fortschritte im Bereich nachhaltiger Pflanzenschutz im Weinbau zu diskutieren. Das Fazit: Soll weniger gespritzt werden, braucht es resistere Rebsorten.



**Viele Schadorganismen.** Die Winzer müssen mehrmals im Jahr spritzen, damit an den Rebstöcken hochwertige Trauben reifen können. Fotolia



## Krankheiten regulieren

Im Rahmen des mit vier Millionen Euro angelegten Oberrhein-Projekts Vitifutur steht die Frage im Raum, was gegen die Krankheiten wie Mehltau, Falscher Mehltau, Reisigkrankheit oder die Weinstockfäule Esca getan werden könnte. Vor allem gegen den Falschen Mehltau. Denn seinetwegen griffen die Weinbauern gerne zur Giftkeule, sagte Günther Buchholz vom Institut für Pflanzenforschung RLP Agrosience in Neustadt an der Weinstrasse.

Die Züchtung von resistenten Sorten, die deutlich weniger Pflanzenschutzmittel verlangen als die herkömmlichen Sorten, ist der vielversprechendste Ansatz. Doch Buchholz zeigte, dass – auch wenn es schon resistente Sorten gibt – solche Reben mit unter drei Prozent Flächenanteil deutlich untervertreten sind.

Christophe Ritzenthaler vom Institute de Biologie Moléculaire in Strassburg erinnerte an die wirtschaftlichen Folgen von Rebkrankheiten. Allein in Frankreich würden durch Ausfälle oder Einbussen bei der Produktion Schäden von 100 Millionen Euro pro Jahr entstehen. Und Hanns-Heinz Kassemeyer vom Staatlichen Weinbauinstitut der Universität Freiburg im Breisgau sagte: «Wir wollen Massnahmen zur Regulierung von Krankheiten.»

Kassemeyers Forschungsschwerpunkt ist die Esca-Krankheit, bei der befallene Rebstöcke über Jahre absterben. Auch diese Pilzkrankheit kann bei den Winzern zu erheblichen wirtschaftlichen Schäden führen, da sie ihre Kulturen deutlich weniger lange

nutzen können. Kassemeyer versucht herauszufinden, wie dieser Pilz in den Stock kommt, wie er sich ausbreitet und warum er zum Schädling wird.

## Pilz reagiert auf Sterbesignale

Botaniker Peter Nick vom Karlsruher Institut für Technologie hat bereits einen Ansatz gefunden, der irgendwann einmal vielleicht eine Bekämpfung der Esca-Krankheit ermöglichen könnte: Der verantwortliche Pilz reagiert auf Signale, die der befallene und immer schwächer werdende Weinstock aussendet. Sobald der Pilz diese «Sterbesignale» empfängt, bringt der Schädling den Weinstock definitiv zum Absterben.

Die Forscher können von Erfolgen berichten. So gibt es bereits Sortenkreuzungen, die gegen den Mehltau so gut wie resistent sind, wobei «resistent» nicht bedeutet, dass keine Pflanzenschutzmittel mehr verwendet werden müssen. Nur kommen bei solchen Züchtungen Pflanzenschutzmittel um einiges weniger zum Einsatz als bei den herkömmlichen Sorten wie Müller-Thurgau oder Silvaner.

Für Alexandra Wolf vom Staatlichen Weinbauinstitut der Universität Freiburg im Breisgau hat die Resistenzforschung grosse Bedeutung. Einerseits, weil der Weinanbau für die Landwirtschaft in der Region Oberrhein sehr wichtig ist und die Verbraucher zunehmend nach biologischen Produkten verlangen. Andererseits könnten mit der Klimaveränderung neue Pflanzenkrankheiten im Rebbau auftauchen.